

Schauspiele

Die Theaterbegeisterung des 18. Jahrhunderts spiegelt sich auch in der Kinder- und Jugendliteratur wider: Kaum eine Zeitschrift, ein Almanach, ein moralisch-unterhaltendes Lesebuch für Kinder, die nicht ein Schauspiel enthielten. Hierbei zeigen sich zunächst noch die auslaufenden Einflüsse des Schuldramas des 16. und 17. Jahrhunderts, das als Unterrichtsmittel eingesetzt wurde und der Übung rhetorischer Fertigkeiten und der Erlernung eines öffentlichen Auftretens diente. Das wiedergegebene Stück Pfeffels trägt hiervon noch Spuren. Die neu entstehenden Schauspiele für Kinder dagegen haben privaten Charakter und sind zur Aufführung im Familienkreis oder im Zirkel der Freunde und Spielgefährten gedacht. Ihre literarischen Vorbilder finden sie in den Typenkomödien und den bürgerlich-larmoyanten Lustspielen, aber auch in den unter französischem Einfluß aufkommenden Singspielen und Operetten. Auch ihnen geht es natürlich um moralische Belehrung: Fast immer wird ein lasterhaftes Verhalten bloßgestellt und der Lächerlichkeit preisgegeben, während die Klugheit und Sitksamkeit einer positiven Figur zur Nachahmung empfohlen wird. Zur Darstellung kommt zumeist eine Wirklichkeit, die dem Anschauungs- und Erfahrungsbereich der Kinder entspricht. Neben dem französischen Kinder- und Jugendschauspiel etwa eines Moissy oder einer Madame Genlis haben hier vor allem die Stücke Christian Felix Weisses musterbildend gewirkt. Ihren ersten Erscheinungsort fanden diese im »Kinderfreund«, der berühmtesten Kinderzeitschrift der Aufklärung.

GOTTLIEB KONRAD PFEFFEL

Dramatische Kinderspiele.

(1769)

Die Gefahren der Verführung.

[72]

Personen:

Probus, ein Römer.
Askan, sein Sohn.
Mela, ein Verführer.

Die Scene stellt einen dunkeln Wald vor; es wird in der Ferne ein Gewitter gehört, das sich immer mehr nähert.

[73]

Erster Auftritt.

Askan, (allein.)

Mela kömmt nicht. Der Treulose verläßt mich, nachdem er mich elend gemacht hat. Was ist nun die Frucht meines Verbrechens? Werde ich wol das Angesicht meines Vaters wieder anschauen können? Wird er nicht in dem meinigen den Namen seines Räubers lesen? Ich Undankbarer! nein, ich kann nicht wieder nach Hause kehren. Die stille Wohnung der Tugend soll keinen Missethäter beherbergen. Aber wohin soll ich meine Schritte wenden? wohin! Was frage ich noch? in [74] die Hölle, die ihren Rachen gegen mich aufsperrt; sie ist das Vaterland der Bösewichter. Ich will ihr ihren Raub nicht länger vorenthalten. Ja, ja, mein Schluß ist gefaßt; der Tánarus kann nicht mehr Qualen haben, als die so ich wirklich in meinem Busen trage. Dort werde ich wenigstens meinen Vater nicht antreffen. Was hält mich noch auf? Diese Wildniß, dieser

finstere Aufenthalt der Hydern und Molche, ist ein würdiger Tempel zu diesem greulichen Opfer. Alles ladet mich dazu ein: Die Sonne hat ihr Antlitz von mir abgewandt; der Olymp ist in drohende Donnerwolken eingehüllt, und die Vögel des Waldes sind bey meinem Anblicke verstummet; die ganze Natur scheint sich gegen mein Daseyn zu empören. Wolan denn: rüset euch ihr Furien, den Schatten eines Ungeheuers zu empfangen. (*Er will sich ermorden.*)

[75] Zweyter Auftritt.

Askan, Mela.

Mela, (*hält seinen Arm auf.*)
Sachte, sachte; ich glaube du willst eine Tragödie spielen.

Askan.

Laß mich, Nichtswürdiger!

Mela.

Rasest du, kennest du deinen Freund nicht mehr?

Askan.

Meinen Freund? Sage, meinen Verführer; ich kenne dich nur allzuwohl, Urheber meines Elendes.

[...]

[77]

Askan.

Wie glücklich wäre ich, wenn ich den Ruf meines Gewissens ersticken könnte, der deinen Grundsatz widerlegt!

[78]

Mela.

Den Ruf deiner Amme. ... Verliche ihn, so wird er endlich schweigen, und du wirst mit jeder Handlung zufrieden seyn, die deine Wünsche vergnüget; der blödsinnige Pöbel mag sie nun mit den leeren Namen der Tugend oder des Lasters belegen.

Askan.

Himmel! es soll kein Laster geben; der Raub den ich verübt habe, sollte die Götter nicht beleidigen? Doch gesetzt, daß er

ihnen gleichgültig wäre; wird er es auch meinem rechtschaffenen Vater seyn?

Mela.

Wenn du mir folgen willst, so sollst du ihn so wenig als die Götter zu fürchten haben. [...]

[80]

Askan.

Was soll ich thun? einem Verzweifelten ist alles leicht.

Mela.

Schwöre mir zuvor, daß du mich mit Gelassenheit anhören willst.

Askan.

Rede, ich schwöre es dir.

Mela.

Deine Abwesenheit muß deinen Vater nothwendig auf den Argwohn bringen, [81] daß du derjenige bist, der seine Geldkiste besucht hat.

Askan.

Dieser Gedanke ist es eben, was mich am meisten martert. Nach dieser Frevelthat darf ich es nimmermehr wagen, dem besten Vater unter die Augen zu treten; die Majestät seiner Tugend würde mich verzehren.

Mela.

Du brauchst seinen Anblick nicht lange zu ertragen. Einige Tropfen aus diesem Gläschen, die du in sein Trinkgeschirr giessen kannst, werden dich bald von einem so überlästigen Sittenrichter befreyen.

Askan, (*ergrimmt.*)

Fleuch, Ungeheuer, ehe meine Hand deinen Frevel bestraft. Ist dieses das Hülfsmittel, das du mir bringen wolltest?

[82]

Mela.

Gut, alberne Memme; ich verlasse dich, um dich nie wieder zu sehen. Gehe, wälze dich in der Schande und in der Armuth herum, entsage dem Besitz eines unermesslichen Vermögens, den ein muthiger Augenblick dir versichert hätte, und ...

Askan.

Ich soll den Urheber meiner Tage. . . ich kann den Gedanken nicht ausdenken.

Mela.

Wenn dich dein eigener Vorthail nicht bewegen kann, so wisse, daß du durch diese That die Glückseligkeit eben des Vaters befördern wirst, den du zu beleidigen glaubest.

Askan.

Welch eine Sprache!

[83]

Mela.

So neu sie dir auch klingen mag, so ist sie dennoch wahr. Wenn für die Tugendhaften ein Elysium bereitet ist, so erweistest du deinem Vater einen Dienst, wenn du ihm die Gelegenheit verschaffst, diese glorreiche Belohnung ohne Aufschub zu empfangen. Diesen Schluß machte ich, als mein alter Oheim meine Schulden nicht bezahlen wollte. . . er starb wie ein Sokrates, und es war uns beyden geholten.

Askan.

Ihr Götter!

Mela.

Kömmst du schon wieder mit deinen Göttern? Wolan! ihr Beyspiel kann deine Bedenklichkeit heben. Jupiter selbst hat seinen Vater vom Throne gestürzt; er würde ihn getödtet haben, wäre er nicht [84] unsterblich gewesen. Doch gesetzt, die Götter bestrafte an uns, was sie sich erlauben, so hast du ja volle Zeit ihren Zorn zu entwaffnen, und den Schatten deines Vaters durch fette Opfer zu versöhnen. (*Hier erscheint Probus ohne von den andern gesehen zu werden.*) Ich höre ein Geräusch; komm laß uns tiefer in den Wald hineingehen; ich habe dir noch nicht alle meine Gründe gesagt. Wie viel Mühe braucht es, einen Feigherzigen zu zwingen, glücklich zu seyn!

(*Sie gehen ab.*)

Dritter Auftritt.

Probus (*allein, mit Pfeil und Bogen.*)

Ueberall verfolgt sie mich, die schreckliche Harpye des Kummers. Vergebens suche ich die Ruhe die mich flieht. Weder mein friedliches Landhaus, noch die Zerstreuungen der Jagd, können mir sie wieder ge-[85]ben. O mein Sohn, warum habe ich dich gezeugt? Undankbares und noch allzutheres Kind! warum verließest du den Schoos deines Vaters, dessen Abgott du warest? Alle meine Güter, alle meine Empfindungen, selbst mein Leben; alles war ja dein. O komm, wo du auch seyst, komm in meinen offenen Busen zurück. Gebt mir meinen Sohn wieder, ihr Götter! gebt ihn dem zärtlichsten Vater, gebt ihn der Tugend wieder. Es naht sich ein Gewitter, ich muß eilen. O! möchte ich ihn zu Hause antreffen. . . Es kömmt jemand; wie bange wird mir! wenn es ein Mörder wäre . . . ich will mich verbergen; ich kann nicht eher sterben, bis ich das Angesicht meines Sohnes noch einmal gesehen habe. (*Er verbirgt sich in eine hohle Eiche.*)

[86]

Vierter Auftritt.

Askan (*allein; indem er auf der Scene umher geht.*)

Mela ist ein Bösewicht; aber er hat recht. Mein Vater und ich, können nicht mehr in einer Welt bleiben. Sterbe ich, so wird mein Tod, und noch mehr, mein Verbrechen eine unheilbare Wunde in seiner Seele zurücklassen; stirbt er, so wird er auf einmal von allen diesen Martern befreyet, und wenn er auch nicht ganz stirbt, so wird er doch in eine Welt versetzt, wo das Andenken seines Sohnes ihn nicht mehr verfolgen kann. Wolan! mein Schluß ist gefaßt; aus Mitleiden will ich den Faden seiner Tage zerreißen. Wer, ich ein Vatermörder? Ich schaudre; doch bin ich es nicht schon? Habe ich nicht das Leben meines Vaters vergiftet? Was mir noch zu thun übrig bleibt, ist Tugend gegen das, was ich

schon gethan habe. Ja, er [87] soll sterben, und das Schwert der Gerechtigkeit soll seinen Tod an mir rächen.

Fünfter Auftritt.

Probus, Askan.

Probus.

Hier bin ich, mein Sohn; vollzeuch deinen Vorsatz; ich selbst flehe dich um den Tod an, aber laß die Welt nicht wissen, daß ich von der Hand meines Kindes starb. Wir sind hier allein; der Verdacht wird auf einen Räuber fallen. Askan, *(der während dieser Rede zu seinen Füßen niedergefallen.)*

O Himmell! mein Vater! warum habe ich die Kraft nicht zu entfliehen?

[88]

Probus.

Fleuch nicht, mein Sohn; um aller Götter willen, fleuch nicht; ich kann deine Tugend nicht überleben. Hier schlägt mein Herz, durchbohre es; du warest ja stets Herr darüber.

Askan, (voll Verzweiflung.)

Reisset mich von hinnen, ihr Plagegeister; die Blicke des Höllenrichters werden mir nicht so schrecklich seyn, als dieses Auge voll Segens.

Probus.

Was zögerst du, Grausamer? doch du bist wehrlos. *(Er giebt ihm einen Dolch.)* Nimm diesen Stahl, und endige meine Folter.

Askan, (ergreift ihn voll Ungedult.)

Du sollst es bald sehen, welches Herz er durchbohren wird. Empfange das Sühnopfer meines Verbrechens. *(Er will sich ermorden.)*

[89]

Probus (entwaffnet ihn.)

Halte ein, Unglücklicher, und entzeuch dich der Reue nicht.

Askan.

Der Reue? Ich bin blos der Verzweiflung fähig. Die stygische Natter, die meine Seele zerfleischt, läßt sich durch nichts als mein Blut sättigen. Willst du mir einen Selbstmord ersparen, so tödte du mich, mein Vater; säubere die Welt von einem Scheusal, und räche die Ehre der Natur und des Himmels.

Probus.

Laß die Tugend in deinem Busen erwachen; ich habe sie ja hinein gesäet, ich habe sie aufkeimen gesehen. Wenn ein Verführer diesen Keim erstickt hat, so ist der Saame darum nicht ganz ausgerottet. Komm mein Sohn, kehre unter das Dach deines Vaters zurück, der dir verzeihet.

[90]

Askan.

Du verzeihest mir? Nun ist meine Marter aufs höchste gestiegen. Du verzeihest mir? Hast du vergessen, daß ich der Räuber deiner Schätze und deines Lebens bin? Hörest du den Donner über unserm Haupte rollen? Die Götter schelten dich, daß du mir verzeihest; reize ihren Zorn nicht, allzuschwacher Vater! und wenn du mich nicht aus Gerechtigkeit tödten willst, so tödte mich aus Erbarmen.

Probus.

Ihr Götter!

[91]

Sechster und letzter Auftritt.

Die Vorigen, Mela, (für sich, ohne die andern wahrzunehmen.)

Mela.

Ich glaube in dieser Gegend eine hohle Eiche gesehen zu haben, die mich vor diesem gräßlichen Gewitter schützen kann. *(Er erblickt beyde.)* Was sehe ich? Askan zu den Füßen seines Vaters; ... ich bin verlohren. *(Zum Askan.)* Wo bleibt dein Muth, Askan? Ich sehe wol, Elender, ich muß dir helfen.

(*Askan reißt dem Probus den Dolch aus den Händen, und will auf den Mela losgehen; in eben dem Augenblicke, da dieser sein Schwerdt gegen den Probus entblöst, wird ein Donnerschlag gehört, der ihn tod zur Erde stürzt. Askan läßt vor Schrecken den Dolch aus der Hand fallen.*)

[92] Probus.

Allmächtige Götter!

Askan, (*nach einem stannenden Stillschweigen.*)

Hier liegt er, der Mörder meiner Tugend. O Rächer des Lasters! warum hast du ihn allein zerschmettert? Hast du keine Donnerkeile mehr? Hier ist das Ziel, das sie treffen müssen. (*Er entblöst seine Brust.*) So lange ich lebe, ihr Götter! so seyd ihr nur zur Hälfte gerecht.

Probus.

Erkenne vielmehr, mein Sohn, den Unterschied, den sie zwischen dem Verführer und dem Verführten machen. Sie müssen dich noch lieben, weil ihr Rachstrahl vor dir vorbeyst fuhr, und sie dir noch Zeit lassen, deinen Fehler zu bereuen. Gehorche ihrer Stimme, gehorche der Stimme deines Vaters, der sonst vor Schmerz zu deinen Füßen sterben wird. (*Er wirft sich vor ihm nieder.*)

[93] Askan (*richtet ihn auf.*)

O Himmel, der tugendhafteste Vater vor einem ungerathnen Sohne auf den Knien! Hier bin ich, mache aus mir was du willst; der Entschluß zu leben, ist die härteste Strafe, die ich mir auflegen kann; möchten die unerschöpflichen Thränen meiner Reue, das Andenken meiner Greuelthat auslöschen!

Probus.

Ihr Götter seyd gelobt! mein Sohn ist wieder gefunden! Nun habe ich genug gelebt. Komm mein Kind, laß uns von diesem Schauplatze des Grauens entfliehen, und dem erhaltenen Jupiter ein Dankopfer bringen.

ENDE.

CHRISTIAN FELIX WEISSE

Der Kinderfreund. Ein Wochenblatt.

(1776; 2., verb. Aufl. 1777)

Die Schadenfrende, ein kleines Lustspiel für Kinder mit Liederchen

[124] Spielende Personen:

Herr Gärtner.

Frau Gärtnerinn.

Fritze, *ihr Sohn.*

Julchen, *ihre Tochter.*

Arnold,

Heinze,

Müller,

Rothe,

Fritzens Schulkameraden.

Der Schauplatz ist ein Saal, wo im Hintergrunde ein Gewürzschrank, mit einer Gitterthüre steht.

[125] Erster Auftritt.

Madame Gärtnerinn, im Begriff auszugehen, und einen Besuch abzustatten.

Julchen.

Noch Eins, liebe Mama! eh Sie gehen! Sie kommen doch vor Abends nicht wieder nach Hause, und wenn Fritze aus der Schule kömmt, so wird er Etwas wollen zu essen haben: denn Sie wissen, er hungert immer, wie ein Wolf, und man ist in Gefahr, von ihm [126] angebissen zu werden. Wollen Sie mir nicht Etwas für ihn da lassen?

Mad. Gärtn.

Eigentlich würde es ihm nichts schaden, wenn er einmal ein Stück trocken Brod äße.

Salz und Brod
Macht die Wangen roth.
Sparsam, nüchtern, mäßig seyn,
Giebt mehr Kraft, als Leckereyn:
Wer sich schlecht gewöhnet hat,
Darbt nicht leicht, wird immer satt.

Doch – ich besinne mich eben. Dort im Gitterschranke steht noch ein Stücke Kuchen. Es wird ohnedieß trocken – das theile mit deinem Bruder.

Julchen.

Darf ich mir den Schlüssel ausbitten?

Mad. Gärtn.

Da!

Julchen (*will nach dem Schranke gehn.*)

Wollen Sie nicht warten, liebe Mama, bis ich den Kuchen heraus genommen habe? so kann ich Ihnen den Schlüssel gleich wieder geben.

Mad. Gärtn.

Es wird mir zu lange. Behalte ihn nur: aber –

[127]

Duett.

Mad. Gärtnerinn, Julchen.

Mad. Gärtn.

Laß mir ja die Büchsen stehn!

Julchen.

Sorgen Sie dafür nur nicht.

Mad. Gärtn.

Gut, sehr gut! ich werde sehn. –

Julchen.

O ich kenne meine Pflicht.

Mad. Gärtn.

Und ich kenne dich zu gut.

Der
Kinderfreund.
Ein Wochenblatt.



Fünfter Theil.

Zweite verbesserte Auflage.

Leipzig,

bey Siegfried Lebrecht Crusius,

1777.

Julchen.
 Ey, wie hátt' ich dazu Muth!
 Mad. Gártn.
 Alles Süße steht dir an:

Julchen.
 Doch nur, wenn ich's haben kann.

[128] Zweyter Auftritt.

Julchen *alleine*.
 Laß mir ja die Büchsen stehn, sagte die Mama – Ganz gut,
 aber ich hätte doch große Lust hinein zu sehen, was drinnen
 wäre.

Doch guck ich nur hinein:
 Was wird die Folge seyn?
 Dann reizt das Ding, (man glaubt es kaum!)
 Das gierige Auge, den lüsternen Gaum.
 Ich kost' und koste; die Süßigkeit fließt
 So sanft hinab, bis nichts zu kosten übrig ist. –

Daß man doch nicht kann, wie man will! – Seltsam genug.
 Die großen Leute können und wollen nicht, und die Kleinen
 möchten gern, und dürfen nicht. Freylich müssen jene besser
 wissen, was gut ist: aber, wenn ich Papa und Mama wäre!
 alle Tage áß ich so ein Büchchen mit Eingemachten aus. Es
 kömmt zehnmal auf den Tisch, ohne, daß sie einen Bissen
 anrühren. – Was hilfts? – es ist verboten – Nu, wenn ich nur
 einmal groß werde! ... Ha Fritze –

[129] Dritter Auftritt.

Julchen, Fritze.
 Fritze (*kómmt gesungen*.)

Juchhe! die Schul' ist aus;
 Und guten Appetit
 Mit guten Zähnen bring' ich mit;
 Was giebt mir nun das Haus?
 Heut klingt auch die Censur ganz fein;
 Deß bin ich frohen Muthes;
 Drum muß es auch was Gutes seyn:
 Denn gern eß' ich was Gutes, was Gutes, was Gutes.

Julchen.

Kómmst du, Wildfang?

Fritze.

Wie du siehst, Jungfer Ehrbar.

Julchen.

Und redst schon von Essen, eh du noch in die Stube bist?

Fritze.

O mein Magen hat mir es schon zugeruft, eh es das Maul
 noch sagen durfte. Lieber hätte [130] ich bey dem Herrn
 Informator ein Stück Kuchen dividiret, und die Bissen nu-
 meriret, als die verzweifelten Zahlen.

Julchen.

Ey ja doch; Jammer und Schade, daß der Magen nicht da,
 wo der Kopf steht, und man sich gelehrt essen kann! du
 würdest ein grundgelehrter Mann werden. Nichts als Essen
 von frühem Morgen an bis in die Nacht.

Fritze.

Ja, das macht, das man vom Essen lebt. – Lebst du etwan
 von der Luft?

Julchen.

Nein, man lebt aber nicht um zu essen.

Fritze.

Freylich, so wenig als von Sittenlehren. Das kannst du vor-

trefflich, wenns andere gilt; und doch ist keine größere Näscherinn, als du! – denn wenn ich deinem Beyspiele folgen wollte –

[131] Julchen.

Schon gut, schon gut; was willst du?

Fritze.

Eigentlich hast du nichts darnach zu fragen. – Ich will zur Mama.

Julchen.

Hast du es nicht bey Tische gehöret, daß sie den Nachmittag nicht zu Hause seyn würde?

Fritze.

So? Je nun, vermuthlich wird sie mir also wenigstens halb Abendbrod da gelassen haben?

Julchen.

Ohne Zweifel, ein großes Brod im Brodschranke.

Fritze.

Ganz gut! doch auch was dazu?

Julchen.

Allerdings: in der Küche eine große – große Salzmäste.

Fritze.

Du vexirst mich, Mädchen: Hätte ich das gewußt, nimmermehr hätte ich mir's so sauer in der Schule werden lassen.

[132] Julchen.

O man sieht dir's an, daß du ganz elend darüber geworden bist.

Fritze.

Und die gute Censur von dem Informator – was hilft mir die nun?

Julchen.

Freylich nichts: denn daran liegt dir nichts, daß du heute um etwas klüger, als gestern solltest geworden seyn? Höre Fritze, du bist auch ein entsetzlich klein denkender, sinnlicher Mensch. Also lernst du um der Censur willen, und nicht um besser und weiser zu werden? und wieder nicht um der Censur, ich meyne um der Ehre willen, lieber Lob als

Tadel einzuärndten, sondern um des Gaumens und Magens willen, weil du hoffst, daß es etwas bessers wird zu verschlucken geben.

Fritze.

Wie viel kriegst du denn Besoldung für dein hofmeistern? denn vermuthlich hat dich mir die Mama, so lange sie weg ist, zur Hofmeisterinn gesetzt? Sie hat mir zwar nichts davon gesagt, und deswegen – ja deswegen wird's bey mir stehen, ob ich drauf hören will.

[...]

[133] Julchen.

Nu, so komm nur her: – doch nein, geh und hol mir ein Messer. – Ich hab's doch nicht übers Herz bringen können, und die Mama für dich gebeten. Du sollst ein Stücke Kuchen kriegen, und ich will indessen hier den Würzschrank aufschließen.

[...]

[134] *Vierter Auftritt.*

Julchen anfänglich allein, dann Fritze.

Geh nur, Herr Bruder! Ich habe schon ein Messer bey mir. Ich kann mich indessen ein wenig im Schranke umsehen, was es drinnen giebt – Vielleicht, ja vielleicht – *(sie geht und öffnet den Schrank, welcher ziemlich tief ist, daß sie hinein treten kann; hinten sind etliche Regale mit Büchsen und Schachteln.)* Riechts doch so gut nach Gewürze – ah, Ja, wer dürfte? – »Laß mir ja die Büchsen stehn!« sagte die Mama. – Stehen sollen sie wohl bleiben: aber – vielleicht –

Vielleicht ist etwas zu erhaschen,

Das man nicht merken kann:

Ein kleines bischen naschen,

Das dächt' ich gieng wohl an –

[135] Behutsam muß man freylich seyn!

Denn würd' es wahrgenommen,
So würden mir die Näscheren
Sehr schlecht bekommen.

(Während dieses Liedchens kömmt Fritze: er stutzt
und horcht.)

Fritze (heimlich.)

So? so? laß uns doch ein bischen zusehen!

Julchen.

Was mag in den Schachteln seyn – eine Hand voll Nüsse und Mandeln, oder ein Paar Feigen würden mir nicht übel behagen – (sie macht etliche nach einander auf) Nudeln? – nichts für mich – Reis? ja, wenn du zu Muße gekocht, und mit Zucker und Zimmt bestreut wärest – Hahnbutten? – Pfuy, die kratzen im Halse – ein Süppchen davon gieng wohl an. – Pfeffer? – warum nicht gar! – Muskatennüsse? eben so wenig – da hätte ich etwas zu beißen. (indem sie arbeitet, die Schachtel wieder zuzumachen. –)

Fritze.

(heimlich.) Nein, das wird mir zu lange. Ich muß erst mein Stücke Kuchen haben, und kann sie ja darnach belauschen. Laut. Mit [136] dem verwünschten Messer! Eine viertel Stunde habe ich gewiß gesucht, ehe ich eines gefunden.

Julchen (als sie Fritzen hört, erschrickt, und läßt die Schachtel fallen, daß die Muskatennüsse umher kullern.) Ah – hast du mich nicht erschreckt! Siehst du, was du machst?

Fritze.

O ja, und ich sehe, was du machest. Du guckst in die Schachteln, um zu sehen, ob so etwas für dein Schnäbelchen drinnen ist? –

Julchen.

Ja warum nicht? Du kannst mir nun die Nüsse auch helfen auflesen.

Fritze.

Gut; so gieb mir erst mein Stücke Kuchen.

Julchen.

Da! – Siehst du? ich gebe dir das größte. Hier ist auch der Teller, du kannst es indessen hin auf den Tisch setzen: (sie giebt ihm den Teller, und legt ihm seinen Kuchen darauf.)

[137] Fritze (nimmt das Stücke Kuchen, und läßt ihr den Teller.)

O nicht doch! Sey Sie so gut, und lese Sie ihre Arbeit selbst auf. Itzt muß ich essen, und wenn ich auf allen Vieren herum kröche, so müßte ich das Stücke Kuchen im Maule tragen, oder so lange warten.

[...]

Fritze.

(trallert.) Adjeu Mamsell Schwester! Das Bücken wird Ihnen sehr wohl thun; es macht einen geschmeidigen Rücken – (Er geht ab, giebt aber durch Zeichen zu verstehen, daß er bald wieder da seyn, und sie belauschen werde.)

Fünfter Auftritt.

Julchen.

Ein kleiner boshafter Bube! – Geh nur, es ist mir lieb, daß ich deiner los bin: desto sicherer kann ich in dem Verzeichnisse fortgehen. – (Sie ist mit Auflesung der Muskatennüsse fertig.) Ah! ist mirs doch so sauer geworden! – Die Mühe verdient einen kleinen Trost: aber mit den Schachteln – nein, da ist nichts weiter zu thun. Also – zu den Büchsen – (Fritze kömmt, und schleicht sich nach und nach bis hinter die Thüre.)

Ein Büchsen eingemachter Nüsse –

Hier hol' ich eine mir –

Noch eine! – ey, wie süße

Das schmeckt! – Eins – zwey – drey – vier –

[139] Zwey davon werde ich in das Papierchen einschlagen, (sie zieht ein Papierchen aus der Tasche, und wickelt sie ein.)

und mir sie auf Morgen aufheben; denn die Mama sagt: es ist besser eine gespaltene, als eine gedarbte Mahlzeit. *(Sie fährt mit Eröffnung der Büchsen fort.)*

Hier Kirschen! – auch etwas für mich! –
Und hier – Johannisbeeren:
Die lieb' ich! liebes Büchschchen, dich
Mócht' ich ganz leeren!

(Während dieses Auftritts macht Fritze allerhand Mienen und Geberden, wodurch er ihr Naschen nachmacht. Beym Schlusse der Arie schlägt er die Thüre zu, und zieht den Schlüssel ab.)

Fritze.

Ha! glücklich erwischt! – Ihr Diener, Jungfer Professorinn. Ah! Sie wollen mir gewiß die Beyspiele zu der Sittenlehre geben, die ich vorhin anhören mußte?

Julchen.

Fritze, Fritze, was ist das für einfältig Zeug? mach' auf!

[140]

Fritze.

Behüte der Himmel! eine so weise Lehrerin muß billig in ihrem Studierstübchen verschlossen sitzen, damit sie die Büchsen ungestört durchstudiren kann.

Julchen.

Was redst du durch einander? Mach' auf, sonst --- Ich glaube gar, du denkst ---

Fritze.

Ich denke *(er singt ihr nach.)*

ey, wie süße

Das schmeckt! eins – zwey – drey – vier.

Julchen.

Pfuy, Fritze! Es war ja nur Spas: ich werde doch zählen, oder in die Büchsen sehen dürfen, was drinnen ist.

Fritze.

O ein allerliebster Spas! ich möchte ihn mit machen.

Hier Kirschen! auch Etwas für mich! –
Und da Johannisbeeren:
Die lieb' ich! liebes Büchschchen! dich
Mócht' ich ganz leeren!

[141]

Julchen.

Fritzchen! mach' immer auf! – siehst du, wenn du es thust, so will ich dir auch aus jeder Büchse Etwas geben.

Fritze.

So? damit ich mit gezüchtigt werde, wenn die Mama merkt, daß die Vögelchen ausgenommen sind.

Julchen.

Nein, wenn sie es merkt, so will ich die Strafe ganz über mich nehmen.

Fritze.

Laß sehn. – *(er denkt einen Augenblick nach.)* Nein, das bischen Süßigkeit ist der Freude nicht werth, die ich mir noch machen will, ob ich gleich ein klein denkender, sinnlicher Mensch bin, der nicht lernt, um besser und weiser zu werden, sondern um das Magens willen. Siehst du, Schwester, da du so wenig sinnlich bist, so will ich dich zur Jungfer Professorinn machen: der Würzschrank soll dein Katheder seyn, und itzt will ich meine Kameraden, die unten an der Thüre auf mich warten wollten, [142] bis ich gegessen hätte, herauf holen, damit du auch Zuhörer, oder wenigstens Zuschauer hast. –

(Er läuft fort.)

Julchen *(ruft ihm nach.)*

Fritze! lieber Fritze! – mach' immer auf!

Sechster Auftritt.

Julchen *allein. (weinerlich.)*

Ach! sollt' er wohl so boshaft seyn? – ich schämte mich zu Tode! – Himmel! wenn Papa und Mama dazu kám! – es ist

aber auch wahr, das verwünschte Naschen! nimmermehr will ich wieder etwas anrühren! Und so dumm zu seyn, da Fritze noch beynahe in der Thüre ist? – es geschieht mir recht. [...]

[143] Siebender Auftritt.

Julchen, (im Schranke) Fritze, Arnold, Heinze, Müller, Rothe.

Arnold.

Nun, was willst du uns denn weisen?

Fritze.

Ein Mäuschen in der Falle.

Heinze.

Wir haben Mäuse genug gesehen: da hättest du uns unten können fortspielen lassen.

Fritze.

Ein solches Mäuschen, mit zwey Beinen gewiß nicht. Ein fresirtes, gepudertes, weißes Mäuschen, ein Mäuschen mit einem seidnen Schlepprocke – Kommt nur her – – – (er führt sie an Schrank) [...] Seht Ihr's? seht Ihr's?

[144] Julchen (im Schranke.)

Du solltest dich schämen, daß du deine Schwester so mißhandelst! – Gieb den Schlüssel her, sage ich –

(Sie fangen ein großes Gelächter an, und zischen sie aus.)

Fritze.

Freylich ist die Falle zu: das Mäuschen ist gefangen. Da sitzt es, und hängt nun das Köpfchen.

Hast du dich lassen erhaschen

Du armes Dingelchen – ach!

Was bringt das leidige Naschen

Dir nicht für Ungemach?

Weil es so lieblich ihm schmeckte,

Dacht' es an keine Gefahr;

Das Mäuschen leckte, und leckte,
Bis es gefangen war. [...]

[145] Julchen.

Es ist nicht an dem, ich habe nicht genascht: aber du bist der undankbarste Mensch. – Ich geb' ihm ein Stücke Kuchen, und indessen, daß ich noch im Schranke stehe, schlägt er ihn zu, und zieht den Schlüssel ab.

Fritze.

Nein, sie hat nicht genascht – außer ein, zwey, drey, vier Nüsse, ein Dutzend eingemachte Kirschen, ein Paar Löffel voll Johannisbeeren. Sie ist das Muster aller Muster: sie kann über die Mäßigkeit so schön predigen –

[146] (Er singt in dem Tone eines Bänkelsängers mit einem Stöckchen ab, mit dem er oft an den Schrank schlägt.)

Was ist nicht die Enthaltbarkeit

Für eine schöne Tugend!

Sie ist ein Schatz für jede Zeit,

Schmückt Alter und auch Jugend.

Drum lieben Kinder wollet Ihr

Fein ihre Lehren nützen:

So kommt! leibhaftig seht Ihr hier

Sie auf dem Throne sitzen.

(Die Knaben machen ein großes Gelächter, und klatschen in die Hände.)

Müller.

Ja ja, das ist sie leibhaftig. Ihr Diener, Jungfer Mäßigkeit!

Heinze.

Aber, wie Henker kömmt sie hieher?

[147] Fritze (singt fort.)

Sie weihte diesen Würzschrank ein,

Der Mäßigkeit zum Tempel,



Und giebt, erbaulicher zu seyn,
Hier Lehren und Exempel.

Da stehen Büchsen um sie her,
Wie um Gelehrte, Bücher;
Von Süßigkeiten sind sie schwer,
Und sind vor ihr doch sicher.

*(Die Knaben singen mit großem Geschreye die vier
ersten Zeilen der letzten Strophe nach.)*

Sie weihte diesen Würzschrank ein,
Der Mäßigkeit zum Tempel,
Und giebt, erbaulicher zu seyn,
Hier Lehr' und auch Exempel.

(Sie klatschen und zischen wieder.)

Julchen *(weinend.)*

Es ist schon gut, Bruder! ich werde deine Aufführung Papa
und Mama erzählen – [148] Monsieur Arnold! Er hat es
immer mit mir gut gemeint, kann er mich von meinem Bru-
der so mißhandeln lassen? Gesetz, ich hätte gerascht; hat er
ein Recht mich zu bestrafen?

Fritze *(ihr nachäffend.)*

Und ich werde es auch Papa und Mama erzählen, was sie mir
für ein kluges Mädchen zur Hofmeisterinn gesetzt haben.

Arnold.

Es ist auch wahr, Fritze. Hör einmal auf, das arme Mädchen
zu quälen, und gieb den Schlüssel her!

Fritze.

Geh Er, geh Er Herr Advokat! daraus wird nichts! versteht
er mich?

Die übrigen Knaben *(zu Fritzen.)*

Nichts! gieb ihn nicht her! sie muß stecken
[...]

[150] Achter Auftritt.

Die Vorigen, der Vater.

Vater.

Was giebts für einen Lärmen?

Fritze (*frohlockend.*)

Ich habe sie erwischt, lieber Papa! ich habe sie erwischt.

Vater.

Von wem sprichst du?

Fritze.

Ueber dem Naschen – hier steckt sie – hier im Schranke –

Vater.

Wer denn?

Fritze.

Schwester Julchen.

Julchen (*im Schranke.*)

Ach ja; bester Papa! Mein ungezogener Bruder hat mich hier eingeschlossen, den Schlüssel abgezogen ---

[151] Fritze, (*der ihr ins Wort fällt.*)

Ja, ich habe ihn abgezogen, weil sie alles benascht hat.

Vater (*zu Fritzen.*)

Stille! –

Julchen (*weinend.*)

Dann hat er alle seine Spielkameraden herbey geholt, und mich die ganze Zeit über auf das empfindlichste genäckt. Mein Bitten und Flehen – nichts, nichts hat ihn bewegen können ---

Fritze.

Von allem hat sie genascht. Eingemachte Nüsse, Johannisbeeren, Kirschen – Sie dachte, nachdem sie mir halb Abendbrod gegeben; nun würde Fritze über alle Berge seyn! aber sie betrog sich; er schlich sich sachte herbey, und da fand er das Aelsterchen im Weinberge.

Vater.

Gieb vor allen Dingen den Schlüssel her – (*er giebt ihn*) zu den andern Knaben. Ist dem also? wie er sagt? (*er läßt sie heraus.*)

[152] Arnold.

Wir wissen weiter nichts, als daß Mamsell Julchen im Schranke stack, als er uns holte, und daß Monsieur Fritze uns aufmunterte, sie brav zu vexiren.

Julchen (*geht demüthig zu ihrem Vater, und küßt ihm weinend die Hand.*)

Ja, liebster Vater, ich bin schuldig!

Die Lüsternheit hat mich verführt:

Doch unterwerf' ich mich geduldig

Der Hand, die mich bestrafen wird.

Kann meine Reu die Schuld versöhnen,

Ach! wie könnt' ich sie mehr bereun!

Ich will Ihr gütiges Verzeihn

Durch Nimmerwiederthun verdienen.

Gewiß, liebster Papa! nie sollen Sie mich wieder über diesen Fehler betreten, oder – mich doppelt bestrafen. Vergeben Sie mir nur dießmal!

Vater.

In der That, Julchen, ist das Naschen ein [153] sehr unanständiger Fehler, und ein junges Frauenzimmer muß sich hauptsächlich davor hüten. Ihrer Aufsicht werden so viele Dinge dieser Art anvertrauet. Sie soll dem Gesinde ein gutes Beyspiel geben: und wenn sie nun selbst alles benascht, wie wird sie ein anders jemals darüber bestrafen können? --- Doch, du hast deinen Fehler erkannt, bereuet, und versprichst Besserung; das ist mir genug! Nun ist nichts übrig, als daß du dein Versprechen hältst.

Julchen (*küßt ihm die Hand.*)

O ja, bester Papa! das will ich, gewiß, das will ich.

Fritze.

Nu nu; wir wollen sehen, Papachen, ob sie sich bessern wird! Sie soll gewiß, ehe sie sichs versieht, wieder von mir belauschet werden.

So? – Und dann?

Vater.

Ja, dann, wann ich sie wieder so in die Falle locken kann, so will ich gewiß die halbe [154] Stadt zusammen rufen, damit man das Mausekätzchen kennen lernet.

Fritze.

Vortrefflich! Doch damit du auch weißt, wie sichs hier steckt, so nimm indessen ihr Plätzchen im Schranke ein, und bleibe hier ungegessen und ungetrunken, bis zu Bettgehen.

Vater.

Ich? – was hab' ich denn gethan?

Fritze.

Vater.

Du fragst noch? Vielerley. Julchens Fehler war bloß eine kleine Lüsternheit, die sie freylich hätte unterdrücken sollen. Dein Fehler, wo es nicht vielmehr den Namen eines Lasters verdient, ist Schadenfreude, und verräth ein schlechtes Herz.

Fritze.

Aber! sie verdiente ja Strafe!

Vater.

Doch nicht von dir? – Wer hat dir dazu ein Recht gegeben? – Du konntest es deinen [155] Aeltern sagen, wenn sie Unrecht that: aber nicht sie einsperren. Zweytens solltest du ihren Fehler nicht bekannt machen, und sie deinen Freunden zum Gelächter ausstellen; sondern ihn vielmehr verbergen.

Bruderlieb' und Menschenhuld
Hat mit Nächsten gern Geduld,
Und sucht vor der Welt die Flecken
Ihrer Schwachheit zu bedecken.

Wer in seinem Herzen rein
Von Vergehen glaubt zu seyn,
Der nur mag es kühnlich wagen,
Seinen Nächsten anzuklagen.

Nicht vor eignen Fehlern blind,
Weiß sie, daß wir Menschen sind,
Und was wir von andern wollen,
Wieder ihnen leisten sollen. –

Sprich! was konntest du dabey für eine Absicht haben?

[156]

Fritze.

Daß – daß – daß ihr Fehler bestrafet würde.

Vater.

Also findest du Vergnügen in der Bestrafung deiner Schwester?

Fritze.

Das nicht! Aber – Aber – – –

Vater.

Aber, es verräth eine sehr unedle Denkgangsart. Setze dich an ihre Stelle. Welches von deinen Geschwistern würdest du dem andern vorziehen? Dasjenige, das Mitleiden mit deinen Fehlern hätte, und bey verwirkter Strafe für dich bey mir bät: oder das in deiner Beschämung oder Strafe frohlockte? Wer das kann, wer seinem Nächsten lieber etwas Böses als Gutes gönnt, und sich über seinen Schaden freut, er mag ihn verdient oder unverdient treffen, wird nie meiner Liebe werth seyn. Er verdienet so bestrafet zu werden, wie er gesündigt hat. Also – unverzüglich in den Schrank!

Julchen.

Darf ich bitten, liebster Papa? Fritze meynte es vielleicht nicht so böse!

[157]

Vater.

So muß er lernen, was gut oder böse gemeynet ist, und über sein Herz wachen lernen. Alles kann ich eher vergeben, als Schadenfreude, und hierüber nehme ich keine Fürbitte an, so sehr diese deinem Herzen zum Lobe gereicht. Ohne fernere Wiederrede also in Schrank, wenn du nicht noch eine nachdrücklichere Strafe erwarten willst! (*Er kriecht weinend hinein. Der Vater zieht den Schlüssel ab.*) Zu den Knaben. Ihr habt die Freyheit, euch über den kleinen Schaden froh so

lustig zu machen, als Ihr nur wollt. – Wollt Ihr aber auch ein Beyspiel daran nehmen, desto besser für euch! (*Geht ab.*)
(Die Knaben hüpfen um den Schrank her, singen und zischen den kleinen Gefangenen darinnen aus.)

Alle zusammen.

Du kleiner Schadenfroh! was machst
 Du hier so weinerlich?
 Wie? da du über andre lachst,
 Weinst du itzt über dich?

[158] Aha! Du fiengst ein Mäuschen ein:
 Dieß war dir lächerlich!
 Es bat umsonst; du lachtest sein,
 Und nunmehr fängt man dich!

Und nunmehr lacht man über dich!
 Und das verdienst du;
 Man freuet deiner Strafe sich,
 Und zischt und klatscht dir zu.

Wohl dir! denn willst du weise seyn:
 So nütze unsern Scherz!
 Und laß dich deinen Fehler reun,
 Und bessere dein Herz!

Ende des Schauspiels.

Reisebeschreibungen

Mit der Ablehnung des Romans begibt sich die Jugendliteratur der Aufklärung einer literarischen Gattung, die unbegrenzte Möglichkeiten der Darstellung und Gestaltung bietet, die es erlaubt, den Weltzustand in seiner ganzen Breite und Vielschichtigkeit widerzuspiegeln. Hier springt nun innerhalb der Jugendliteratur eine andere literarische Gattung ein: die Reisebeschreibung. Die Lektüre von Reisebeschreibungen wird denn auch stets als die bessere Alternative zum Verschlingen von Romanen angeboten. Geschätzt wird an Reisebeschreibungen der ihnen zugrunde liegende Wirklichkeitssinn, während den Romanen nachgesagt wird, sie beförderten eine Verinnerlichung und Realitätsflucht. Die Reise in die Wirklichkeit wird so dem bodenlosen Taumel in einer schwärmerischen Phantasiewelt entgegengestellt. In dieser Position wächst die Reisebeschreibung zu einer der bedeutendsten literarischen Gattungen der Jugendliteratur der Aufklärung heran: Sie nimmt von allen Jugendbuchgenres das größte Maß an Welt- und Realitätsgehalt auf. Die Reisebeschreibungen sind es, die das Jugendschrifttum zu einem Literaturzweig machen, in dem die zentralen Fragen und Probleme des Jahrhunderts ohne jegliche Verzögerung zur Sprache kommen. Sie sind es auch, die das so häufig ausgesprochene Urteil, das der Jugendliteratur eine gleichsam chronische kulturelle Verspätung nachsagt, zumindest für die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts fragwürdig machen. – Hierbei spiegelt sich die Mannigfaltigkeit der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts auch in der Jugendliteratur wider: So gibt es zunächst die reisende Erkundung der heimatlichen Umgebung, die bisweilen auch als Besuch des Städters auf dem Land erscheint. Verbreitet sind die pädagogischen Reisen, auf denen zumeist ein Erzieher mit seinen Zöglingen auswärtige Schulen und neue Erziehungsanstalten besucht und erkundet. Vertreten sind ebenso die politischen Reisen